

Gnade sei mit euch und Friede, von dem, der da ist, der da war, und der da kommt!

Liebe Schwestern und Brüder,

Scham. Das Gefühl der Scham – ich brauche das Wort nur zu hören, um die Empfindung zu spüren, zumindest einen Anklang daran. Als würde sich innerlich etwas verkrampfen, als wollten sich meine Zehen nach innen biegen, als würde ich mich am liebsten in mich selbst verkriechen und unsichtbar werden. Das ist nicht angenehm. Sich zu schämen ist nicht schön. Ich schäme mich, wenn ich etwas getan oder gesagt habe, von dem ich danach merke: Das war leider furchtbar dumm. Wie peinlich. Si tacuisse! Hätte ich doch nur die Klappe gehalten. Und ich schäme mich manchmal dafür, in einem Moment, in dem ich es hätte tun sollen oder müssen, nichts gesagt zu haben – si locuisse! Hätte ich doch nur meinen Mund aufgemacht! Ich hätte das nicht so stehenlassen dürfen. Warum habe ich nichts gesagt – etwa, weil ich mich schämte und zu schüchtern war? Dann muß ich mich jetzt für meine Scham schämen.

Das fängt schon wieder an, ein wenig verdreht zu klingen, aber eigentlich ist diese Art von Scham gar nicht so schlecht. Sie ist sogar wichtig. Wenn ich mich auf sie verlassen kann, ist sie ein dezenter Hinweis darauf, was ich versuchen könnte, in Zukunft anders, besser zu machen. Diese Scham ist verwandt mit der Reue; manchmal ist sie die Reaktion auf die Stimme meines Gewissens – und dann sollte ich dem Impuls, mich zu verkriechen, nicht nachgeben, sondern überlegen, wie ich die Fehler, die ich gemacht habe, vielleicht noch korrigieren kann, wie ich für den dummen Kommentar, den ich losgelassen habe, um Verzeihung bitten kann – Handlungen, die mir nicht leichtfallen, die selbst schambesetzt sind, aber die so wichtig sind, wenn ich mich selbst ernst nehmen möchte. Und außerdem: All das alles ist anstrengend, es braucht so viel Kraft: Sich zu schämen ebenso wie das Bitten um Verzeihung.

Aber diese Anstrengung lohnt sich, und durch die Klärung, die Aussprache, die angenommene Entschuldigung kann sich der Knoten des Schamgefühls lösen, der Krampf lockern – ich kann mich wieder aufrichten und dem anderen und mir selbst befreit ins Gesicht sehen. Manchmal gelingt so etwas.

Doch es gibt auch die andere, die ungesunde, die zerstörerische Form des sich Schämens. Wenn ich mich nicht dafür schäme, was ich getan oder nicht getan habe, sondern meine, mich dafür schämen zu müssen, wer oder was ich bin; für meinen Körper, für meine Hautfarbe, dafür, wen ich liebe oder attraktiv finde, dafür, daß es mich überhaupt gibt – diese Schamgefühle können gar nicht zu irgendeiner Lösung oder Befreiung führen. Sie führen nur zu Selbstzerstörung, Gewalt gegen mich selbst und andere und zu Verzweiflung. Und deswegen ist das

Verächtlichmachen anderer, etwa wegen ihres Körpers, genannt „Body Shaming“, ein so schlimmes Verbrechen. Es treibt die andere und den anderen in die Verzweiflung. Jede und jeder soll sich das vor dem Posten eines flapsigen Social Media Kommentars klarmachen und lieber zweimal überlegen, ob er oder sie sich nicht dafür später wird schämen müssen. Hier gilt wirklich: Lieber einmal oder zweimal mehr die Klappe halten.

Und dann gibt es natürlich noch „Fremdscham“. Ich schäme mich, sozusagen stellvertretend, weil jemand anderes es nicht zu tun scheint: Der Onkel, der im Gasthaus viel zu laut einen unmöglichen Witz zum Besten gibt – die Ministerin, die sich mit einem verunglückten Video der Lächerlichkeit preisgibt – der Kollege, der bei einer öffentlichen Veranstaltung scheinbar schamlos nichts als dummes Zeug erzählt... das sind so Anlässe für Fremdscham. Warum und wofür schäme ich mich in solchen Situationen? Schäme ich mich aus Empathie mit dem anderem? Weil er mir leid tut und ich für ihn wünschte, er hätte dies oder jenes gerade nicht getan? Oder empfinde ich Scham, weil ich Angst habe, ich könnte von Außenstehenden mit dem anderen in einen Topf geworfen werden und sein oder ihr Fehler würde auf mich abfärbten – dann geht es mir wohl mehr um mich selbst, darum, den eigenen Schein zu wahren.

Ein Gradmesser für diese Unterscheidung ist vielleicht die Frage, wie stark ich das Bedürfnis fühle, mich von der entsprechenden Person zu distanzieren, wie sehr ich anderen signalisieren möchte: Mit dem oder der habe ich eigentlich gar nichts zu tun. Ich bin nur zufällig hier. Ich selbst bin ganz anders. Auch hier gibt es eine Aufgabe: Ich muß entscheiden, wann und wie ich mich von einer Äußerung oder Handlung eines Menschen abgrenze und trotzdem zu ihm loyal bleibe – und wann ich meine, das nicht mehr tun zu können.

Paulus jedenfalls schämt sich nicht. Sagt er. Schreibt er, in seinem Brief nach Rom, mit dem er sich der Gemeinde dort vorstellt und empfiehlt. Wenn jemand von sich selbst sagt, er schäme sich nicht, dann ist manchmal besonders Vorsicht geboten. Denn dann scheint es ja etwas zu geben, von dem er meint, andere könnten meinen, er solle sich dafür schämen – und nun ist er trotzig. So jemand kann ein Kandidat für begründete Fremdscham sein. Muß ich mich also für Paulus schämen, weil er es nicht tut?

Wir hören noch einmal den Abschnitt aus dem Römerbrief: „Ich will euch aber nicht verschweigen, Brüder und Schwestern, dass ich mir oft vorgenommen habe, zu euch zu kommen – wurde aber bisher gehindert –, damit ich auch unter euch Frucht schaffe wie unter andern Heiden. Griechen und Nichtgriechen, Weisen und Nichtweisen bin ich es schuldig; darum, soviel an mir liegt, bin ich willens, auch euch in Rom das Evangelium zu predigen.“

Gut, das ist Rhetorik, das ist Briefstil. Das klingt nach: „Liebe Tante Else, ich wollte Dich ja schon lange einmal besuchen, aber Du weißt ja, wie das ist – es kommt immer was

dazwischen.“ Aber jetzt wird es spannend, denn jetzt kommt die Schamlosigkeit – in der Lutherbibel fettgedruckt:

„Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht: Der Gerechte wird aus Glauben leben.“

Ich kann beruhigt sein: Paulus ist keiner, für den ich mich fremdschämen muß, weil er es nicht tut. Er schämt sich nicht für das Evangelium, für seine theologische Erkenntnis. Dieses Evangelium ist die Verkündigung, daß Gott in Jesus Christus seine Liebe zu allen Menschen zeigt, eine Liebe, die nicht davon abhängt, wer oder was jemand ist oder leistet; eine Liebe, die Menschen verändert. Dieses Evangelium steht quer zu den Maßstäben der Gesellschaften im römischen Reich, die Menschen nach ihrem Stand bewerten, nach ihrer Herkunft, nach ihrer Bildung oder nach ihrem Reichtum – und es steht quer zu den Maßstäben unserer Gesellschaft, die Menschen nach ihrem Aussehen bewertet und nach ihrem Erfolg. Paulus weiß das. Aber er hat erkannt, daß seine Einsicht wahr ist, und was die Folgen dieser Einsicht sind: Paulus erkennt sich als von Gott geliebt. Wenn ich weiß, daß ich geliebt werde, als der, der ich bin, dann werde ich mich nicht mehr dafür schämen, so zu sein, wie ich bin. Und ich kann daraus die Kraft ziehen, die ich brauche, um den Weg der Scham und Reue zu gehen, wenn ich es tun muß, weil es einen Grund dafür gibt. Das sich Schämen für einen Fehler, den ich begangen habe und das Bitten um Verzeihung, das kostet Kraft und Überwindung. Diese „Kraft Gottes“ erhalte ich daraus, daß ich erfahre, wie mich Gott liebt, bejaht, annimmt. Das meint Glauben. Nein, dafür braucht sich Paulus wirklich nicht zu schämen. Er nicht, und ich auch nicht. Der Glaube, von Gott geliebt zu sein, befreit mich aus der Verkrümmung der falschen Scham, dieser Stimme der Versuchung, die da immer wieder lauert und mir einflüstern möchte, ich sei häßlich, dumm, wertlos. Und der Glaube, von Gott geliebt zu sein, befreit mich aus der Verkrümmung der richtigen Scham, indem er mir die Kraft gibt, zuzugeben: Ich habe einen Fehler gemacht. Es tut mir leid.

Das letzte Wort unseres Predigttextes bringt es auf den Punkt: „Leben“. Es ist die Kraft Gottes, die mich leben läßt, ohne falsche Scham und mit richtiger. Paulus hat recht: Daran zu glauben, dafür sollte ich mich wirklich nicht schämen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.